

mit gediegenen Beiträgen G. v. Rad für seine Arbeit zu danken. Es ist in dieser Anzeige nicht möglich, auch nur die Titel der Arbeiten zu nennen. Im FR verdienen aber wenigstens diese Titel Erwähnung: *R. Knieriem*, Offenbarung im Alten Testament; *Shemaryahu Talmon*, Typen der Messiaserwartung um die Zeitenwende; *C. Westermann*, Zum Geschichtsverständnis des Alten Testaments; *W. Zimmerli*, Alttestamentliche Traditionsgeschichte und Theologie. Eine Bibliographie der Arbeiten G. v. Rads, Namen-, Sach-, Stellen- sowie hebräisches und griechisches Wortregister erlauben die Benutzung des reichen Bandes als eines Studienbuches, auf das der Leser des FR nicht verzichten wollen wird. R. P.

PAUL ARNSBERG: Bilder aus dem jüdischen Leben im alten Frankfurt. Frankfurt M. 1970. Waldemar Kramer-Verlag, 272 Seiten.

Paul Arnsberg, der seit Jahren unermüdlich der Geschichte der hessischen Juden nachgeht, hat in diesem Büchlein einige Skizzen aus dem »alten Frankfurt« gesammelt, das einmal als »Muttergemeinde in Israel« galt. Um dem Vergessen über dieses alte Frankfurt und seine Juden entgegenzuwirken, ist dieser Band entstanden. Dies ist um so nützlicher, als es eine Geschichtsschreibung der Juden nur bis zum Jahre 1824 gibt. Als einen kleinen Baustein zu einer solchen Darstellung will auch dieses Buch verstanden werden, in dem Sinne nämlich, daß versucht wurde, die Stimmung einzufangen, die vor dem Untergang des alten Frankfurts herrschte, das mit seinen letzten Ausläufern endgültig im Jahre 1933 untergegangen ist. Wie dies geschehen ist, kann man übrigens nachlesen in der vorbildlichen Quellensammlung »Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933–1945« (hrsg. von D. Andernacht - E. Sterling, Waldemar Kramer-Verlag, Frankfurt 1963). Die Bedeutung Frankfurts für die Juden rührt u. a. auch daher, daß sie hier wirklich »eingeboren«, nicht eingewandert waren. Im Jahre 1907 gab es absolut mehr alte jüdische Familien in Frankfurt, die ihre Abkunft bis 1500 zurückleiten konnten, als christliche. Wohl nur in Frankfurt trugen die Juden seit dem 15. Jahrhundert bürgerliche Namen, anderswo erst sei der napoleonischen Zeit. Hahn, Flesch, Rothschild, Kann, Schiff usw. sind keine adoptierten Familienbezeichnungen, sondern Namen von Häusern »zum Hahn«, »zum roten Schild« oder »zum Schiff«. Die Lage der Juden war in Frankfurt keineswegs rosig, denn die Judengasse war das dichtbevölkerteste Areal der Erde, die Juden lebten dort eingepfercht unter unbeschreiblich schlechten Verhältnissen. Durch die sog. »Stättigkeiten« gab es drastische Diskriminationen, die erst im 19. Jahrhundert allmählich verschwanden, so der Leibzoll im Jahre 1803, den die Juden — wie das Vieh — zu zahlen hatten. Fast die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hindurch währte der Kampf um die Judenemanzipation, mit einem ständigen Hin und Her von Gewähren und Einschränken. Erst 1834 fiel die Einschränkung, daß nicht mehr als 15 jüdische Eheschließungen in Frankfurt erlaubt waren. Die Juden mußten daher nach Rödelheim und Offenbach ausweichen, um heiraten zu können. Erst 1864 erfolgte schließlich die völlige Gleichberechtigung. Diese Bemerkungen sind aber nur der Rahmen, in den der Verfasser seine kulturgeschichtlichen Skizzen einfügt. Diese handeln von Kulturdenkmälern und Friedhöfen, von Schulen und Synagogen, last not least auch von Kaffeehäusern. So ist ein anregendes und besinnliches Buch entstanden, das in ansprechender Weise eine Fülle von interessantem Material bietet. E. L. Ehrlich

ELEASAR BENYOETZ: Annette Kolb und Israel. Band 2 der Schriftenreihe Literatur und Geschichte. Heidelberg 1970. Lothar Stiehm Verlag. 75 Seiten mit drei eingeklebten Abbildungen¹.

Man legt dieses Buch mit gemischten Gefühlen aus den Händen. Zuerst muß man sich darüber klar werden, zu was für einer Gattung dieses Buch zählen soll. Ist es eine literaturwissenschaftliche Untersuchung, ein biographisches Fragment oder gar eine Liebesgeschichte? Es enthält von allem etwas. Und das letztere, hat man sich einmal an den Gedanken gewöhnt, gibt dem Buch seinen Reiz. Das Buch ist durchaus das Ergebnis einer Liebe eines jungen Mannes zu einer älteren Dame (Annette Kolb wird über 90 gewesen sein), die diese Liebe, durch ihr Alter vor jeder Falschinterpretation gefeit, schüchtern und entzückt zugleich erwidert. Zwar sind im letzten Teil des Buches nur ihre Briefe an Eleasar Benyoetz abgedruckt, die gebotenen Auszüge aus seinem Tagebuch reden hier aber eine genügend deutliche Sprache. »Ich schenkte ihr »meine schönsten Gedichte«, und schrieb ihr hinein — »der wilde Hebräer«. »Charmant«, rief sie, »das ist eine charmante Widmung.« Sie betrachtete die Widmung. »Auch ich bin ein wenig wild«, sagte sie.« (S. 107) So redete sie ihn auch in einem Brief an: »Lieber wilder Hebräer« (S. 112) oder einfach »Lieber W. H.« (S. 119). Als habe er ein 18jähriges Mädchen getroffen, heißt es in seinem Tagebuch: »Ich winkte ihr noch nach, sie winkte mir ebenfalls zu. Herrlich ist sie, ich bin glücklich, ihr begegnet zu sein.« Und wie eine eifersüchtige Liebhaberin erkundigt sie sich geduldig nach ihrer Konkurrentin, der 91jährigen *Margarete Susman*, der zweiten Liebe des jungen Schriftstellers. Aber Annette Kolb ist unübertroffen. »Gestern abend sah ich Annette, wie ich sie kaum je gesehen habe. Sie war schön und so zierlich, ganz Licht war sie.« (S. 142) Und kurz vor ihrem Tode, als der junge Schriftsteller im Sechstagekrieg nach Israel flog: »Zum Abschied küßte ich sie. Ich ging. Ich schickte ihr noch einen Handflufkuß — Annette erwiderte genauso. Ihr Gesicht, diese Bewegung der uralten Dame mit ihrer uralten Hand und dem welken Mund werde ich nie vergessen.« (S. 157)

Aus dieser innigen Liebe heraus ist das Buch geschrieben. Das erste Kapitel enthält eine Abrechnung mit den Nachrufen, die der großen Dichterin in Deutschland zuteil wurden. Sie erfassen nach der Meinung von Benyoetz nicht den Kern des Wirkens für Annette Kolb, sondern bleiben an einigen auffälligen Gewohnheiten der alten Dame, an einigen ihrer »Schrullen« hängen. Diesen Kern ihres Wirkens, diese »paar Gedanken«, die sie immer schon in ihrem Kopfe hatte, stellt der Verfasser aus ihren früheren Werken zusammen. Er macht deutlich, wie zeitkritisch Annette Kolb dachte. Es ging ihr um die Veränderung des Menschen, nicht der Regierungsformen. Ihr ganzer literarischer Kampf ist ein einziger Aufruf gegen den Krieg, »der Blamage unmündiger Menschen«, wie Benyoetz sagt (S. 32), gegen »Niedrigkeit und Schmierigkeit« (S. 31). Nach dem Sieg des Nationalsozialismus ist dann auch für sie, die Deutsch-Französin, kein Bleiben mehr möglich in diesem Land. Sie hält es mit ihrem großen Vorbild Goethe. »Er wäre heute wohl außer Landes. Man sieht ihn ordentlich als Inhaber eines Grundstückes in der Nähe von Genf promenieren. Nie hätten die Umstände ihn vertrieben, die Sitten aber? ...« (S. 44)

Im Hauptteil, überschrieben mit »Zerstörung eines Problems«, behandelt der Verfasser die Stellung Annette

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus »Emuna« (VI/6). Frankfurt/M., Dezember 1971. S. 438 f.